

Dat's 'ne Regen!

Humoreske von H. Wenzels.

In G., einer kleinen Garnison im Westen unseres Vaterlandes, herrschte am Mittag eines Herbsttages bei der dort garnisonierenden Pionierkompagnie große Aufregung. Der Herr Inspektor Oberst v. Conwig, war plötzlich mit dem Bataillonskommandeur, Major Müller, erschienen, um die Kompanie einer unermesslichen Besichtigung zu unterziehen. Der feigegeigte Dienst war dadurch natürlich über den Haufen geworfen. Ein Donnerwetter jagte das andere. Der Hauptmann und Kompagnieführer Korff, sonst die Ruhe selbst, war von der Ueberumpfung seiner Vorgesetzten in große Aufregung und recht üble Laune versetzt. Ihm wurde aber auch durch das plötzliche Erscheinen der beiden nicht nur der Dienst gestört, sondern auch seine ganzen privaten Dispositionen, an die er beglücklich seines späteren Lebens noch ganz besondere Hoffnungen geknüpft hatte. Konnten diese doch durch das plötzliche Dienstereignis eine ganz andere Wendung erhalten, als er sie sich bisher ausgemalt hatte.

Die reizende Gertrud v. Seefeld, die Tochter eines Gutbesizers der Umgegend von G., feierte heute ihren 22. Geburtstag, und zu diesem Feste, das nur im engsten Familienkreise stattfinden sollte, war Korff geladen, geladen von dem Vater der jungen Dame, der er im Laufe der letzten Monate auf den Reunions, Bällen und sonstigen Festlichkeiten fortgesetzt die größte Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Gertrud hatte seine Aufmerksamkeit offenbar gern, wie sie aber über ihn selbst dachte, darüber wollte er sich heute Gewissheit holen. Und nun diese Inspektion! Das Glück hatte ihn bisher doch begünstigt. Rittergutsbesitzer und Witwenmeister der Landwehr v. Seefeld hatte bei einem Liebesmahle der Reserveoffiziere des Landwehrbezirks, zu dem auch Korff mit seinen Verwandten eingeladen erhalten hatte, sich seinem aktiven Kameraden eng angeschlossen und großes Gefallen an ihm gefunden, zumal er auch bald in ihm den Nimbod erkannt hatte. Selbstverständlich war daraufhin auch eine Einladung zur Jagd, und zwar gerade für den Geburtstag der Tochter erfolgt, dessen sich der Vater in seiner Freude - fröhlichen Stimmung, die ein echtes Liebesmahle ja stets erzeugt, gar nicht erinnern konnte. Als Mutter und Tochter dann von den Jagdeinladungen erfuhr, wurde diese zu einer Gesandtschaftsmission, die Jagd dagegen wurde auf den folgenden Tag verschoben.

Es war klar, daß die dienstlichen Pflichten, die nun so plötzlich die gesellschaftlichen Anforderungen über den Haufen warfen, nicht gerade die tollste Laune bei Korff erzeugten, und so war denn auch das Donnerwetter, das der Burche zu hören bekam, als er nicht sofort auf das Häuten seines Horns ersahen, um die Depesche zur Post zu tragen, in der Korff sein Fortbleiben von dem Geburtstagseste, resp. sein verspätetes Erscheinen entschuldigte, nicht von schlechten Eltern gewesen. Die ungnädige Laune des Befehls hatte sich gradatim allen Chargierten der Kompagnie mitgeteilt und explodierte dann über den Häupten der Pioniere, an deren Gleichmut sie aber zum größten Teil wirkungslos abprallte. In den Kreisen der älteren Mannschaften des zweiten Bataillons, den Leutnant d. N. Zander befehligte, herrschte fogar in Erinnerung eines Ereignisses, das sich am Morgen beim Dienst abgepielt hatte, trotz alles Willens der Unteroffiziere eine sehr heitere Stimmung. Und das kam so:

Leutnant Zander hatte bei einer Anweisung über einen Bräutigamsbesuch zur Unterstutzung eines Ballens eines Steines bedurft und den Pionier Lemte beauftragt, einen solchen von einem in der Nähe befindlichen Steinhaufen herbeizufahren. Ohne Ueberstürzung hatte sich Lemte, seines Zeichens ein Schiffer, der fast nur plaudernd sprach und der sich auch durch die größte Erregung seines Vorgesetzten nicht aus seiner Gemächlichkeit bringen ließ, nach dem Steinplatz begeben, und im gleichen Tempo war er zurückgekehrt. Leutnant Zander hatte inzwischen seine Instruktion fortgesetzt, und wandte sich erst an Lemte, als dieser an ihn herantrat, mit der Frage:

„Wo ist denn der Stein?“
„Hier, Herr Leutnant!“
Damit öffnete sich die ungeheure Dimensionen zeigende braune Faust, und man sah einen etwa hühnereigroßen Stein.

Über die Gesichter der umstehenden Mannschaften huschte ein Lächeln, selbstverständlich nur so leise, wie es die dienstliche Subordination erheischt. Leutnant Zander sah Lemte durchsichtig an. Er wußte nicht, was er geppelt oder was der Mann wirklich so dumm, wie er sich anstellte, dachte, nach seinem Gesicht zu urteilen. Er sah ihm jeder beliebige Willen, denn er hätte ihm anglos betören, von einer so tollen Beschäftigung gegen-

den Antritt war nicht die Spur Bösartigkeit zu entdecken.
„Einen großen Stein muß ich haben, Sie ...!“ Das übrige hörte sich in unverständlichen Murmeln, und nun schnell einen anderen großen Stein!“

Langsam trollte Lemte davon. Als er den Steinhaufen erreicht hatte, trat er an einen halbmannshohen Stein heran, besah ihn aufmerksam von allen Seiten und wandte sich dann zur Rückkehr. Zander, durch die Unruhe und die lächelnden Mienen der übrigen Mannschaften aufmerksam geworden, wandte sich nach Lemte um, und als er ihn ohne Stein zurückkommen sah, rief er ihm zu:

„Den Stein, den Stein, Lemte!“
„Zu Befehl, Herr Leutnant, aber den kann ich nicht böhren (aufheben)!“ entgegnete Lemte darauf und wies auf den Gegenstand seiner vorherigen Betrachtung hin. Er machte dazu wieder ein so grundbedürftig dummes Gesicht, daß dem Leutnant selbst wider Willen ein Lachen entfuhr, in das dann die umstehenden erleichtert einfließen.

Lemte erreichte übrigens mit dem Spiel der kleinen Komödie doch nicht den Zweck, sich von dem Transport des Steines zu brüden. Zander durchschaute ihn und beauftragte einen Unteroffizier, dem Lemte einen Stein zuzuwiesen, den er allein transportieren könne, und der traf eine so gute Wahl, daß Lemte schmerzfrei vom Steinplatz wieder eintrat, um dann noch tapfer beim Bau mitzuhelfen.

Das kleine Intermezzo hatte, wie erwähnt, beim zweiten Zuge eine fröhliche Stimmung erzeugt, die noch erhöht wurde durch den schnellen und kurzen Verlauf der Inspektion. Nur einmal verduffelte sich die Stirn des Inspektierenden, aber auch hier war es Lemte, der durch seine Naivität die aufsehende Gewitterwolke zu verschleiden verstand.

Oberst v. Conwig, war auf dem Holzlagerplatz angetommen, wo in musterhafter Ordnung die verschiedenen Bataillone aufgestellt waren. Schon wollte er sich wieder dem Ausgange zuwenden, als plötzlich sein scharfes Auge auf einem Haufen neuer Balken ruhen blieb, die familiär an der Stirnseite ein und dieselbe eingezeichnete Zahl zeigten.

„Was bedeuten die Zahlen, Herr Major?“ wendete sich Oberst v. Conwig an den neben ihm stehenden Hauptmann.
„Herr Hauptmann, was sollen diese Zahlen befragen?“ geht die Frage an den ältesten Offizier der Kompagnie, und mit geringen Veränderungen weiter an den Feldwebel, den Witzelndweibel und verschiedene Unteroffiziere, bis einer von ihnen bemerkt, das mußte der Pionier Lemte wissen, dem die Ordnung des Platzes übertragen sei.

Von allen Seiten ertönt der Ruf: „Lemte! Lemte!“
Niemand erscheint. Wieder hallt das „Lemte! Lemte!“ durch die Luft. Da plötzlich taucht dieser mit seinem dummen - ersten Gesicht zwischen zwei Holzstapeln in unmittelbarer Nähe des Obersten auf.
„Pionier Lemte, was bedeuten die Zahlen auf den Stirnseiten dieser Balken?“ fragte Hauptmann Korff.
Lemte sah sich die Balken ruhig an, ihn brachte nichts aus seiner Ruhe.
„Nun, was bedeuten die Zahlen, Mann?“ fragte jetzt der Oberst, da Lemte sein Schweigen nicht bricht.
„De Zahl, de Zahl!“ gegenfragte Lemte, frohlockend vor dem Obersten stehend und sichtlich in die finsternen Augen des Gewaltigen blickend.
„Ja, die Zahlen!“
„De Zahl, de Zahl, dat's ne Regen (neun), Herr Oberst!“
Die Antwort wirkte verblüffend. Mit wenigen Worten wurde hier eine Wahrheit kund, die freilich niemand bezweifelt hatte. Aber Lemte hatte offenbar den Nagel auf den Kopf getroffen, wer konnte die eigentliche Bedeutung dieser Zahlen kennen? Für den Pionierdienst waren sie mindestens nicht bestimmt. Der Herr Inspektor selbst schien das anzunehmen, denn mit einem nicht unerschrockenen, aber doch recht maßvollen Blick auf Lemte, der dann auch die übrigen Verammelten freisetzte, wandte er sich nunmehr definitiv dem Ausgange zu.

Hauptmann Korff hatte darauf noch das Vergnügen, seine beiden Vorgesetzten zum Bahnhof zu begleiten, die beide sich mit dem nächsten Zug wieder fortgeben wollten. Zuerst der Herr Major, der der Garnison seines Bataillons wieder zu- fuhr, und darauf der Herr Oberst, der just den Zug benutzte, mit dem Korff noch am Morgen sich zu dem Feste bei Seefelds begeben wollte.

wohlbestimmten Offizier beobachtet hatte.
„Sie kommen gerade recht“, entgegnete Korff, als er den Frogeuden erkannt hatte, „was kostet ein Extratrag nach W.“
„Nun, das wird ein teurer Spaß. Wenn Sie aber noch nach W. wollen, so können Sie mit einem in etwa einer halben Stunde durchkommenden Güterextrazug fahren, der in W. hält. Einen Grund für den wichtigsten Charakter Ihrer Reise werden wir wohl ermitteln.“

Korff war sehr erfreut. Schnell bestellte er telegraphisch in W. einen Wagen, dann eilte er in seine nahe belagerte Wohnung, um die nötige Toilette zu machen. Prägnant ließ der Zug in G. ein, und wenn auch die Fahrt im Postwagen nicht gerade große Unnehmlichkeiten bot, so kam doch Korff nur etwas über eine halbe Stunde nach dem Personenzug in W. an, und das bestellte Fuhrwerk brachte ihn schnell nach dem Gute des Herrn v. Seefeld.

Als er dann dem Geburtsstuhle seinen Glückwunsch aussprach, bemerkte er, daß sie dem von ihm gelegenen prächtigen Blumenstrauß einen Platz in der Mitte des Tisches gezeichnet hatte. Er war freudig überrascht, und glaubte denn auch das heiße Erdröten Gertruds, die seinem Widde gefolgt war, sich günstig denken zu dürfen. Ganz unerwartet war ihm im Hause seiner Angebeteten die Anwesenheit des Obersten v. Conwig, der sich als ein Schwager des Gahgebers entpuppte, und nicht unterlassen konnte, die Nummergeschichten auf dem Holzplatze zum besten zu geben, die große Heiterkeit erzeugte. Zum zweiten Male aber schien der Oberst Korff in seinem Vorhause, mit Gertrud einig zu werden, führen zu wollen, den er preßte ihn mit dem Hausbesitzer zum Stat. Aber Gertrud selbst wachte hier bald Mal zu schaffen. Sie liebte hinter dem Stuhl ihres Onkels Oberst, und machte diesem schließlich bei einem Spiel, in welchem er bis auf fünfzig Mal und ihm statt der erwarteten zehn nur eine neun ausgegeben wurde, durch den Zwischenruf: „Dat's ne Regen, Onkel!“ so ärgerlich, daß er vom weiteren Spiel abließ.

Der Rest des Tages muß dann Korffs Mühen voll entprochen haben, denn schon in kaum einer Woche verlobte der H'sche Monsieur die Verlobung von Fräulein Gertrud v. Seefeld mit Herrn Hauptmann Korff.

Die Tätowierung in der Geschichte.

Daß die Tätowierung in unserer Gegenwart ein Nachklang aus Urzeiten ist, mit dem sich geheimnisvolle mythische Vorstellungen verbinden, erzählt ein hochnamig. Zu allen Zeiten ist die Tätowierung bei primitiven Völkern eine religiöse Zeremonie gewesen, die entweder eine Festigung der betreffenden Persönlichkeit oder ein Schutzmittel gegen allerlei Uebel darstellte; bisweilen sind diese in die Haut eingeritzten Zeichen auch als Unterscheidung, als eine Art Orden, oder als das Abzeichen eines bestimmten Standes getragen worden.

Nach den Forschungen Bertollos lassen sich noch heute übliche Tätowierungszeichnungen weit zurückverfolgen. Der moderne Hauptmann und der Bewohner von Luntis geistl Formen und Bilder, die sich deutlich an die symbolischen Zeichen der 19. ägyptischen Dynastie anschließen. Andere Eingeborene Nordafrikas verwenden bei der Tätowierung Figuren, die sich bereits in den Ornamenten der Gebirge von Magaba dreitausend Jahre früher vorfinden. Ebenso hat sich bei den Wildern die Tätowierung von Gesicht zu Gesicht fortgesetzt, nur daß man den primitiven Ornamenten Darstellungen von menschlichen Gliedern beifügt. Bei den alten Troziern wurde diese in die Haut gezeichneten Zeichen das Merkmal des Adels. Auf den griechischen Vasen darstellungen des 15. Jahrhunderts tragen die Mägen auf Armen oder Reinen das Abbild eines Hirschfals, das als Symbol der dionysischen Mysterien darsellte. Die männlichen Teilnehmer an diesen Mysterien hatten ein Scheubild auf die Stirn tätowiert. Aus dem alten Testamente erfahren wir, daß auch die Israeliten der Tätowierung bildigten und ihr eine mythische Bedeutung zuschrieben. So stellten diese Zeichen überall ein Geheimmittel dar, dessen religiöse oder soziale Bedeutung sich noch erkennen läßt.

— Kaiser Wink. Der Vater hat den kleinen Feiz zu einer Hochzeit mitgenommen, ihm aber ein geschärft, daß er bei Tafel um nichts bitten, sondern warten solle, bis man ihm gebe. Beim Vollziehen der Gläser hat man leider den kleinen Gast übersehen. Um sich bemerkbar zu machen, benutzte er eine Pause des Gespräches und sagt: „Und wenn ich verdurste, ich sag' nichts!“

— Hypocrite. Bräutigam (zum Standesbeamten): „Zum Ausd., wie lange lassen Sie mich denn noch warten?“ Sie denken wohl, daß ich hier gleich die Fingerringe verleben will?“

Die ungebetenen Gäste.

Rocquette von Johanna Wier.

Draußen tolte der Sturm. Er rührte an Türen und Fenstern, er heulte und keimte, und die Räume im Garten bog sich so tief, daß sie zu ächzen und zu schöhnen schienen.
Und nun stammte der erste Bliz auf, anbauend wie eine gewaltige, plötzlich aufgeschlossene Flamme, und sofort danach brüllte der erste Donner, und große Regentropfen klatschten an die Fenster.

Ja, es war angenehm jetzt in einem wohlbesetzten, beglückten Raum zu weilen. Wie bedauernd waren die Menschen, die augenblicklich in der dunklen Nacht bei diesem fürchterlichen Wettersturm irgendwo im Freien waren und kein schützendes Dach erreichen konnten!
Baronin Melanie von Herter lehnte sich behaglich im Fauteuil zurück. In Bliz und Donner rüttelten allerdings an den Nerven. Aber hier, in ihrem kleinen, hübschen Salon, der jetzt ganz im Licht aller elektrischen Flammen erschröte, war es angenehmer und behaglicher. Wenn nur Erich endlich kommen wollte, ihr Gatte, der heute gar zu lange ausblieb.

Sie horchte einen Moment auf, dann lehnte sie sich wieder enttäuscht zurück und ergriß die Zeitung, die am Abend gekommen war.
Sie warf aber nur einen flüchtigen Blick auf das Papier, denn plötzlich fiel ihr etwas ein, und sie klingelte dem Diener.

Ein älterer Mann in Livree trat ein mit der Haltung des hersehftlichen Dieners.
„Ist jemand in der Stadt, um meine Schwester Fräulein von Kästner vom Theater abzuholen?“ fragte sie.
„Ja, Gut, Frau Baronin!“

„Gut. Sehen Sie mal nach, ob hier die Tür zum Garten gut geschlossen ist. Wir kriegen sonst das Wasser herein.“
Der Diener untersuchte die Tür, fand alles in Ordnung und wortete auf einen weiteren Befehl.

„Es ist gut“, sagte die Baronin, „Sie können zur Ruhe gehen.“
Der Diener verbeugte sich und verließ das Zimmer.
Eine beiderseits lächelnd lag jetzt auf dem Gesicht der schönen Frau.

Schwester Edith wurde, vielleicht in diesem Augenblick, allerdings von einem Diener am Theater erwartet, aber sie dürfte kaum diesen Schutz brauchen. Denn es war gewiß ein anderer und besserer Beschützer dort — Graf Raugard, der sicherlich nicht die Gelegenheit versummt haben würde, sich nun endlich mit Edith auszuwählen. Es war doch ein geradezu kindischer Eigensinn von dem Mädchen, sich gegen die widerwärtigen Verwendungen des Grafen so ablehnend zu verhalten. Nein, das ging nicht so weiter. Daß der Graf seine letzten Reigungen hatte, war doch kein Fehler. Was sollte Edith eigentlich? Und diese Geheimnistuerei dazu: „Um Gottes Willen, daß Erich es nicht erfährt! Warum sollte es ihr Mann nicht erfahren? Er würde gewiß nichts Nachteiliges vom Grafen Raugard — er kannte ihn ja gar nicht.“

Baronin Melanie schüttelte den Kopf, dann griff sie wieder zu dem Zeitungsbüchlein und begann zu lesen.
Ihr Blick fiel auf eine gelberete Seite. Sie schien interessiert sein. Und sie lautete:
„Die beiden Bräutchen, die, wie bereits gemeldet, dem Juwelergeschäft Barolo & Co. den vorzuziehenden nächsten Besuch abstateten und, bei ihrer Arbeit überrascht, erst nach längerem Kampfe festgenommen werden konnten, sind auf bis jetzt ungelöste Art aus dem Untersuchungsfängnis entkommen. Man hat Grund zu der Annahme, daß die beiden sich in der Umgegend verstreut halten.“

„De könnte man ja das Graseln lernen“, dachte sie, indem sie sich schüttelte. Dann erhob sie sich, ging zum Klavier und sang mit einem Anflug übermütiger Laune das Räuberlied aus „Fra Diavolo“.
Plötzlich hielt sie inne und spähte scharf nach der Veranda hin.
War nicht ein sonderbares Geräusch da draußen?

Nein, es war ganz still. Melanie begann wieder zu singen.
Doch schon nach kurzer Zeit unterbrach sie sich aufs neue und lautete abermals.
Es war, als wenn Schritte sich draußen auf dem Rasenwege der Veranda näherten. In diesem Augenblick schlüßerte ein Donnerfchlag das Haus, daß alles im Raume ertitterte.

Da — wieder ein Geräusch.
War es nicht, als ob eine Hand von außen nach dem Drücker suchte?
Melanie kämpfte gegen die aufsteigende Angst und machte einige Schritte zur Tür hin.
Mit lautem Aufschrei prallte sie einsetzt zurück.
Ein Mensch, mit abgeheftem Gesicht, die Kleidung zerfetzt und mit Schmutz bedeckt, stand vor ihr und suchte ihr, die wie gelähmt auf die Gestalt blickte, näher zu kommen.
Woll gitternder Angst wich die Ba-

ronin hinter einen Tisch zurück. Es wurde ihr zur fürchterlichen Bewußtheit: der da war einer der entkommenen Verbrecher!

Und plötzlich kam ihr ein Einfall. Mit fiebernder Eile streifte sie ihre Armbanden und ihre funkelnden Ringe ab.
„Hier — nehmen Sie — aber gehen Sie rasch!“

Sie warf dem Unheimlichen die Schmutzstücke vor die Füße.
Aber der Mann machte keine Bewegung, den Schmutz aufzuheben, moht aber trat er immer näher — stumm, als wäre er der Sprache nicht mächtig.
In allen Gliedern bebend, schrie nun Melanie auf und zeigte auf einen Schreibtisch, der in einer Nische stand:
„Dort — alles bare Geld — das ich besitze — nehmen Sie — nur fort!“

„Ich hab — in —“
„Ein Einbrecher! Ich weiß es! Gehen Sie, ich beschwöre Sie!“
Wie wenn er einen Gegenstand suchte, tastete nun der Eindringling in seinen Taschen herum.
Melanie folgte mit starrem Entsetzen diesen Bewegungen.
„Er sucht eine Waffe, mich zu töten!“ dachte sie. Und in diesem Augenblick steigerte sich ihr Schrecken. Lehnte dort an der Tür nicht noch eine zweite Gestalt, in der Erscheinung ähnlich wie der Mann, der so nahe vor ihr stand?

Eine anglovisse Waise trat ein. Beide blickten jetzt auf Melanie und schienen zu beraten, was nun zu tun sei.
Nun schritten sie langsam auf sie zu — Schritt um Schritt...
„Berst!“ hauchte Melanie. Ein Entkommen war unmöglich. Schon fühlte sie den kalten Stahl in ihrer Brust.

„Da könnte der volle Ton einer Automobillupe in den Raum.“
Mit dem Aufgebote aller ihrer Kräfte eilte Melanie zum Fenster und rief es auf:
„Schnell! Schnell! Man will mich ermorden!“

Eine Minute später stand Baron von Herter mit seinem Chauffeur, den Browning in der Hand, im Salon.
„Hände hoch!“ rief er den beiden scharf zu. „Beim gerinnten Mund“ — er hob die Waffe — „erpare ich dem Staatsanwalt die Arbeit!“
Der Chauffeur erhielt die Weisung, die Polizei telephonisch herbeizurufen und sich dann am Ausgang der Veranda mit dem Revolver aufzustellen.

„Das scheinen ja ein paar saubere Vögel zu sein“, meinte der Baron höhnisch.
„Es sind die beiden entwichenen Einbrecher“, flüsterte seine Gattin ihm zu und wies auf das Zeitungsbüchlein.
„Ja, wir sind tief — gesunken“, bemerkte der eine von den beiden grimmig.

„Einbrecher! Pfui! Eine andere Beschäftigung habt ihr wohl nicht?“
„O doch!“
„Was seid ihr denn sonst?“
„Ballon-Amateure!“
Der Baron konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Er wandte sich zu seiner Frau:

„Ein paar abgefeimte Burschen.“
Da begann wieder der eine:
„Wird nicht gefastet Sie nun doch eine Erklärung, welcher gültige Stern uns unter dieses göstliche Dach gebracht hat.“
„Bitte, meine Herren“, sagte der Baron höchst amüsiert, „zum Vortrage! Ich muß nur bringen bitten, stritte die Stellung einzusparen. Der geringe Versuch — er spielte mit seinem Browning — hätte unangenehme Folgen.“

„Schön!“ lautete die Antwort. „Also wir unternehmen heute nachmittags bei gutem Wetter einen Ausflug mit unserem „Eubolus“. Da brach der kürzeste des Gewitters los, es war so stark, daß wir an einen Leckschleimigen Blitz denken mußten. Wir waren schon beinahe unten, da tam eine Wöl und schleifte uns über Boden und Büsche, und die Gondel stieß so heftig an, daß ich hinausgeschleudert wurde. Ich tam in den Garten da auf der Erde an, und da ich hier Licht sah, wollte ich bei dem Geleitler um eine Stunde Gassfreundschaft bitten.“

„Mit dem erleichterten Ballon“, hob nun der andere an, „schob ich hoch. Aber das Gewitter war so fürchterlich, daß ich jeden Augenblick befürchtete, der Bliz könnte den Ballon treffen. Ich zog also die Reißleine, allerdings so heftig, daß ein so schneller Abstieg erfolgte. Das war nun zufällig dicht neben diesem Hause.“

Zwischen waren die Schwester Melanie's und der Diener eingetreten und blickten erstaunt auf die Gruppe.
Nun gestakten Sie wohl auch,“ fuhr der Sprecher fort, „daß wir uns Ihnen vorstellen. Mein Kollege ist der Regierungsrat Rudolf Buchmann — ich Graf Georg Raugard.“

Da rief plötzlich Fräulein von Kästner:
„Aber, Herr Graf — in diesem Aufzuge!“
Der Baron sentte die Waffe und

Spähne.

Nach serbischem Recht darf ein Bauer nur bis auf 3 Hektar und ein Ochsenpaar gepfländert werden.

Der Statistiker Quetel hat berechnet, daß die mittlere Lebensdauer der Sinen 1461 Jahre beträgt.
Das von Krupp auf die Weltausstellung in Chicago gefandte Geschöß hatte ein Rohgewicht von 122 Tonnen.
Die Einnahmen Deutschlands vom Passagierverkehr auf den Eisenbahnen belaufen sich im Jahre 1911 auf \$105,700,000.

Riffouri produziert mehr Weizen, Mais, Hofer und Kartoffeln, als irgend ein anderer Staat der Union.
Von Liverpool aus werden amerikanische Äpfel vielfach wieder exportiert, und zwar bis zum fernsten Ost.

Bei der Eröffnung des deutschen Zollparlaments fehlten die Arrangements aus Besheit Reichshild neben Liebnecht.
Die Chinesen brauchen kein besonderes Löschpapier, da das dort fabrizierte Schreibpapier die Linie sofort auffaßt.
Am Kriege 1870—71 nahen 2183 Schüler teil. 1262 Gymnasien und 162 Realschulen hatten die Vorprüfung bestanden.

Das von Bälow über die Zirkulation.
Es ist eine bekannte Tatsache, die sich gegenwärtig in der Blütezeit des Kinos auf neue offenbart, daß gerade geistig hochstehende Menschen an Kinien oft ein erhebliches Gefallen finden, die der Literatur und Kunst fern liegen. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist ein Herr, das Hans von Bälow in den fliegiger Jahren nach dem Besuch eines Londoner Zirkus gefüllt hat: „Ich bekenne Ihnen offen, daß ich die Evolutionen abgiger Hesse für eine der schönsten Augenweiden halte, obwohl ich für die Evolutionen bürgerlicher Ballerinen ebenfalls nichts weniger als unempfindlich bin. Auch kann ich mich einer respektvollen Bewunderung des Nutes von Akrobaten, Kunstreitern, Gymnastiken nicht erwehren. Ich denke mir immer, wenn so ein übermühtiger Heldentenor, so eine üppige Primadonna bei jedem „Payer“ ihre Extremitäten, ja ihre ganze Haut aufs Spiel zu setzen hätte, welches entsetzliche Raugout von besetzten Gliedmaßen nach dem Fallen des Vorhangs auf der Bühne abzuräumen sein würde! Und dann die englischen Glomms! Die stehen bei weitem nicht so tief, als unsere deutschen, denken den Komödianten sich einbilden. Da wird noch erimporiert in Prosa und Versen, wie in der guten alten Zeit, und ebenso viel Witz als Behagen, und gestikuliert in wahrhaft bewundernswürdiger, freischarf charakteristischer — Polyrhythmik — wie Freund Post sagen würde. Im Glomtum gibt es die eigentlich englische Schauspielkunst. Der Glom wurde dem großen Wilhelm bereits vorgelesen und literarisch entwidelt. Der Schotespenreche Humor ist mit erst durch das Gebahren der Glomms im Zirkus und der Christmas-Pantomime klar und gegenständlich gemacht worden.“

Ein gemüthliches Diner.
Ein Engländer, der durch Ceylon reife, war dort in Trintomalee der Gast eines mittleren Regierungsbeamten. Er erzählte später über ein seltsames Beispiel von Geistesgegenwart folgendes: „Das Essen war ausgezeichnet. Aber es war erst halbbeendet, als ich hörte, wie die Wirtin mit leiser Stimme der Dienerin den Auftrag gab, einen Krug mit Milch auf das Tischchen in der Nähe des Stuhles zu stellen. Obgleich sie sehr leise und ohne die geringste Aufregung sprach, wußte ich genau, daß sich eine Schlange im Zimmer angelockt werden sollte, da Schlangen Milch über alles lieben. Da wir wußten, daß die geringste heftige Bewegung uns den Tod bringen könnte, sahen wir alle regungslos, ich aber hielt meine Blide im Zimmer umherzuschweifen. Raum war die Milch auf das Stell gestellt worden, als ich bemerkte, wie eine riesige Cobra sich von den Füßen der Wirtin lösterte und auf die Milch zutrock, wo sie sofort getötet wurde. Als das Ingeheuer tot am Boden lag, fiel die Wirtin in Ohnmacht, aber wir alle, wir war bei der Tafel saßen, bewundern die Geistesgegenwart der Dame, im Augenblicke höchster Gefahr vollkommen regungslos zu verharren.“

Gemüthliche Bestie.
Menageriebesitzer: „Hier in diesem Käfig sehen Sie, meine Herrschaften, das Wunder der Dressur: einen ausgewachsenen Tiger, einen Steppenwolf und ein Schaf, die in größter Vertraulichkeit zusammenleben.“
Ein Herr: „Wie lange haben Sie die Tiere schon?“
Menageriebesitzer: „Bereits drei Jahre. Es ist auch nie das Geringste passiert; nur das Schaf hat im Laufe der Zeit einigemal erneuert werden müssen.“

Spähne.

Nach serbischem Recht darf ein Bauer nur bis auf 3 Hektar und ein Ochsenpaar gepfländert werden.

Der Statistiker Quetel hat berechnet, daß die mittlere Lebensdauer der Sinen 1461 Jahre beträgt.
Das von Krupp auf die Weltausstellung in Chicago gefandte Geschöß hatte ein Rohgewicht von 122 Tonnen.
Die Einnahmen Deutschlands vom Passagierverkehr auf den Eisenbahnen belaufen sich im Jahre 1911 auf \$105,700,000.

Riffouri produziert mehr Weizen, Mais, Hofer und Kartoffeln, als irgend ein anderer Staat der Union.
Von Liverpool aus werden amerikanische Äpfel vielfach wieder exportiert, und zwar bis zum fernsten Ost.

Bei der Eröffnung des deutschen Zollparlaments fehlten die Arrangements aus Besheit Reichshild neben Liebnecht.
Die Chinesen brauchen kein besonderes Löschpapier, da das dort fabrizierte Schreibpapier die Linie sofort auffaßt.
Am Kriege 1870—71 nahen 2183 Schüler teil. 1262 Gymnasien und 162 Realschulen hatten die Vorprüfung bestanden.

Das von Bälow über die Zirkulation.
Es ist eine bekannte Tatsache, die sich gegenwärtig in der Blütezeit des Kinos auf neue offenbart, daß gerade geistig hochstehende Menschen an Kinien oft ein erhebliches Gefallen finden, die der Literatur und Kunst fern liegen. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist ein Herr, das Hans von Bälow in den fliegiger Jahren nach dem Besuch eines Londoner Zirkus gefüllt hat: „Ich bekenne Ihnen offen, daß ich die Evolutionen abgiger Hesse für eine der schönsten Augenweiden halte, obwohl ich für die Evolutionen bürgerlicher Ballerinen ebenfalls nichts weniger als unempfindlich bin. Auch kann ich mich einer respektvollen Bewunderung des Nutes von Akrobaten, Kunstreitern, Gymnastiken nicht erwehren. Ich denke mir immer, wenn so ein übermühtiger Heldentenor, so eine üppige Primadonna bei jedem „Payer“ ihre Extremitäten, ja ihre ganze Haut aufs Spiel zu setzen hätte, welches entsetzliche Raugout von besetzten Gliedmaßen nach dem Fallen des Vorhangs auf der Bühne abzuräumen sein würde! Und dann die englischen Glomms! Die stehen bei weitem nicht so tief, als unsere deutschen, denken den Komödianten sich einbilden. Da wird noch erimporiert in Prosa und Versen, wie in der guten alten Zeit, und ebenso viel Witz als Behagen, und gestikuliert in wahrhaft bewundernswürdiger, freischarf charakteristischer — Polyrhythmik — wie Freund Post sagen würde. Im Glomtum gibt es die eigentlich englische Schauspielkunst. Der Glom wurde dem großen Wilhelm bereits vorgelesen und literarisch entwidelt. Der Schotespenreche Humor ist mit erst durch das Gebahren der Glomms im Zirkus und der Christmas-Pantomime klar und gegenständlich gemacht worden.“

Ein gemüthliches Diner.
Ein Engländer, der durch Ceylon reife, war dort in Trintomalee der Gast eines mittleren Regierungsbeamten. Er erzählte später über ein seltsames Beispiel von Geistesgegenwart folgendes: „Das Essen war ausgezeichnet. Aber es war erst halbbeendet, als ich hörte, wie die Wirtin mit leiser Stimme der Dienerin den Auftrag gab, einen Krug mit Milch auf das Tischchen in der Nähe des Stuhles zu stellen. Obgleich sie sehr leise und ohne die geringste Aufregung sprach, wußte ich genau, daß sich eine Schlange im Zimmer angelockt werden sollte, da Schlangen Milch über alles lieben. Da wir wußten, daß die geringste heftige Bewegung uns den Tod bringen könnte, sahen wir alle regungslos, ich aber hielt meine Blide im Zimmer umherzuschweifen. Raum war die Milch auf das Stell gestellt worden, als ich bemerkte, wie eine riesige Cobra sich von den Füßen der Wirtin lösterte und auf die Milch zutrock, wo sie sofort getötet wurde. Als das Ingeheuer tot am Boden lag, fiel die Wirtin in Ohnmacht, aber wir alle, wir war bei der Tafel saßen, bewundern die Geistesgegenwart der Dame, im Augenblicke höchster Gefahr vollkommen regungslos zu verharren.“

Gemüthliche Bestie.
Menageriebesitzer: „Hier in diesem Käfig sehen Sie, meine Herrschaften, das Wunder der Dressur: einen ausgewachsenen Tiger, einen Steppenwolf und ein Schaf, die in größter Vertraulichkeit zusammenleben.“
Ein Herr: „Wie lange haben Sie die Tiere schon?“
Menageriebesitzer: „Bereits drei Jahre. Es ist auch nie das Geringste passiert; nur das Schaf hat im Laufe der Zeit einigemal erneuert werden müssen.“

Nigin Vittoria hat trotz ausgehörter hoher Belohnung nie eine Rangilane zu essen bekommen. Die Frucht läßt sich nicht transportieren.
Auf der südwestlich von Cardinien gelegenen Insel Sant'Antonio sind Ueberreste der antiken karthagischen Stadt Sulcis gefunden worden.

Im Jahre 1855 betrug der Flächeninhalt des Helgoländer Felsens 422,200 Quadratmeter, im Jahre 1887 nur noch 420,100 Quadratmeter.
Deutschland fabriziert jährlich 8,500,000 Zentner Papier, Frankreich 3,800,000, England 5,200,000, Oesterreich 3,100,000 und Italien 2,400,000 Zentner.

Der heilige Feigenbaum, ficus ruminalis, an dem nach der Sage Romulus und Remus angeknüpft wurden, grünte, wie Tacitus berichtet, bis zum Jahre 711 der Stadt.

Trotz der gewaltigen Produktion von Erbsen in diesem Lande ist die Einfuhr dieses Oels von 3½ Millionen Gallonen in 1902 auf 3½ Millionen Gallonen in 1912 gestiegen.

Auf dem Feldzuge in die Champagne mußte das preussische Heer auf dem Marsche Schritt halten, streng in Reih und Glied bleiben und die Entfernung zwischen den Jügen genau einhalten.

Der größte bisher bekannte Eisenmeteorit wiegt rund 100,000 Pfund. Er liegt in Mexiko bei der Form Ranchito und ist 13 Fuß lang, 7 Fuß breit und 5 Fuß dick. Man fand ihn beim Pflügen unter einer 6 Fuß dicken Humusschicht.

Die Japaner beginnen den Bau ihrer Häuser von oben her. Das Dach wird auf einem leichten, umplanten Gerüst zuerst hergestelt, und die Bauarbeiten sind damit bei ihrer weiteren Tätigkeit gegen die Unbill der Witterung geschützt.

Die größte bisher gemessene jährliche Regenmenge, im Durchschnitt 12½ Meter, wurde bei dem Orte Cherrapunji, 1250 Meter hoch im Himalajagebirge gelegen, gemessen. Im Monat Juni des Jahres 1851 fielen dort 3.75 Meter Regen, so viel wie in Deutschland in fünf Jahren.

Die Abelsberger Grotte, eine bekannte Höhle in Krain, Oesterreich, kann auf einer über zwei Kilometer langen Strecke mit der Eisenbahn besichtigt werden. Das Eingangstor dieser Höhle liegt 20 Meter über dem Meeresspiegel. Die Grotte reicht bis zum Meeresspiegel, der nach einer Strecke von 800 Meter unterirdisch verschwindet.